

# Predigtdienst

2. Sonntag nach Epiphanias

---

## Johannes 2,1-11

EIN SYMPATHISCHES WUNDER, EIN SYMPATHISCHER GOTT

**1** Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. **2** Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. **3** Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. **4** Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. **5** Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. **6** Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maß. **7** Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. **8** Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. **9** Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam **10** und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. **11** Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich weiß gar nicht, ob man das überhaupt so sagen darf ... aber wenn es so etwas wie sympathische Wunder gibt, dann ist es für mich jenes bei der Hochzeit zu Kanaan. Ja, vielleicht ist es das sympathischste überhaupt, das Jesus gewirkt hat. –

Nein, nichts gegen all die anderen Wunder. – Die sind wahrscheinlich sogar sehr viel bedeutsamer als das mit dem Wein bei der Hochzeit.

In all den anderen Fällen, hat Jesus schließlich Menschen gesund gemacht, Menschen, die ihr Leben lang gelitten haben, hat Männer und Frauen aus existentiellen Nöten befreit, ja selbst Tote auferweckt.

Dagegen ist das, was bei dieser Hochzeit geschehen ist, geradezu unbedeutend.

Aber gerade deswegen, gerade deshalb ist dieses Wunder für mich so sympathisch.

Das erste Wunder, mit dem Jesus auffällt, das erste Zeichen, das er wirkt, das hat nichts mit Not oder mit Leid und auch nichts mit Tod zu tun.

Bei seinem ersten Zeichen geht es um Wein, der ausgegangen ist, um so etwas unbedeutendes wie ein Fest, um die ganz banalen Sorgen eines Gastgebers und einer Gastgeberin.

Wir alle kennen das: Manchmal ist da dieses Gefühl, als dürfe man sich nur in ganz bestimmten Anliegen, wenn es um ganz große und hehre Dinge geht, als dürfe man sich nur in solchen Dingen wirklich an Gott wenden. Als wäre es schon beinahe verwerflich, mit irgendwelchen unbedeutenden Nebensächlichkeiten vor Gott hinzutreten ...

Und doch: Da kommen zum Beispiel Jahr für Jahr Tausende Fans der FC in den Kölner Dom und beten für eine gute Saison ... oder Tausende Karnevalisten und danken und loben Gott in überschäumender Freude und singen „Ich will zu Fuß nach Kölle jonn“ ...

Der Bergische ist da ja eher bodenständig und fragt: Das kann man nicht machen. – Oder etwa doch?

Das erste jedenfalls, was Jesus – nach Auskunft des Johannesevangeliums – auf wundersame Weise gewirkt hat, das war die Rettung eines Festes.

Nichts Großes, nichts Bedeutendes – eher etwas Nebensächliches, eine ausgelassene, fröhliche Feier eben.

Er hat dafür gesorgt, dass der Wein nicht ausgeht, die Stimmung nicht umkippt und das Fest nicht vorzeitig zu Ende geht.

Das alljährlich zu hören, tut gut und ist wichtig, bedeutet es doch: Gott ist kein Gott, den nur ein Teil des Lebens interessiert, dem nur manches in meinem Leben wichtig ist, dem nur an meinem Seelenheil etwa gelegen wäre.

Nein – mein ganzes Leben, alles was mich beschäftigt und bewegt, alles was mich ausmacht, meine Freuden, meine Schmerzen, meine großen und meine kleinen Sorgen, jede Faser meines Ichs – alles ist ihm wichtig, alles hat vor ihm seinen Platz.

Denn Gott liebt seine Menschen. Jeden. Ausnahmslos und leidenschaftlich. Er möchte Beziehung zu uns, Teil unseres Lebens sein.

Mehr noch: Um uns seine Liebe zu beweisen, nimmt er alles auf sich und scheut noch nicht mal den Tod ...

Und darum gibt es keine Situation, in der Gott mir nicht nahe wäre.

Was wäre das denn auch für ein Gott, ein „himmlischer Vater“, der sagen würde: Wenn du unheilbar krank bist, oder in existentieller Not, dann kannst du dich melden, aber verschon mich bitte mit irgendwelchen Kleinigkeiten.

Eltern interessieren sich nun mal für ihre Kinder, und zwar für ihr ganzes Leben, auch für das, was in den Augen der Welt, manchmal banal scheinen mag.

Der menschengewordene Gott ist kein weltverschrobener Einsiedler, der sich nur in Geistigem ergeht. Und (salopp gesagt) er ist auch „kein Kind von Traurigkeit.“ –

Jesus zeigt uns mit dem Weinwunder zu Kana, dass er eben auch „mitten im Leben steht“ – dort nämlich, wo sich unser Leben abspielt, und dass

sich dieser Gott deshalb nicht nur für die eine Stunde des Gottesdienstes in der Woche interessiert.

Er ist dort, wo wir arbeiten, wo wir feiern, bei unseren alltäglichen Wehwehchen und den üblichen Kleinigkeiten.

JA, bei seinem ersten Wunder kümmert er sich zuallererst darum, dass der Wein nicht ausgeht.

Bei solch einem Gott braucht man keine Angst zu haben, dass er nur Verständnis für gewichtige Anliegen hat.

Ein solcher Gott, versteht das Leben. Bei einem solchem Gott haben Weltfremdheit und auch Leibfeindlichkeit keinen Platz.

Und ein solcher Gott, der versteht dann wohl selbst die Sorgen der Kölner Fußballfans. – Die Sorgen des Bräutigams, dem beim Fest der Wein ausging, die hat er schließlich auch verstanden.

Das Weinwunder von Kanaan – für mich Gottes menschlichstes Wunder überhaupt. Ein sympathisches Wunder, und ein sympathischer Gott.

Amen.

---

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!